



Dritter Fastensonntag – Lesejahr A
Stift Klosterneuburg, Sacellum
Sonntag, 15. März 2020, 11:00 Uhr

Ex 17,3-7
Röm 5,1-2.5-8
Joh 4,5-42

Hochwürdiger Herr Stiftsdechant!
Liebe Mitbrüder!

Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit dem oft zitierten Satz definiert: „Die Teilnahme am eucharistischen Opfer ist die Quelle und der Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens.“ (LG 11)

Ab heute können die Gläubigen das eucharistische Opfer nicht mehr mitfeiern. Auch wenn wir sie auf Radio, Fernsehen und Internet verweisen, der Höhepunkt des christlichen Lebens kann nicht mit der Vielzahl der Gläubigen gefeiert werden. Wir alle kennen die Gründe; wir wissen, dass es in der Verantwortung jedes einzelnen und in der Verantwortung der Kirche als gesellschaftlicher Institution steht, Versammlungen von Menschen schlicht und einfach zu vermeiden. Dies ist besonders schmerzlich, weil die Kirche und jede kirchliche Feier vom Wesen her ein Zusammenkommen der Menschen ist, mehr noch, weil es eine Weise ist, dass im Zusammenkommen der Gläubigen zur Feier des eucharistischen Opfers der Fleisch gewordene Sohn Gottes in der Welt gegenwärtig wird.

Wenn wir den Höhepunkt des christlichen Lebens nur im kleinen Kreis feiern können, versiegt dann auch die Quelle? Die erste Lesung und das Evangelium des heutigen dritten Fastensonntags geben eine eindeutige Antwort: Nein! In beiden Schrifttexten übernimmt das Wasser die symbolische Bedeutung für das, was für uns die Quelle des Glaubens speist.

Die Geschichte von Massa und Meriba, Probe und Streit, zeigt uns das Volk Gottes, und zwar in einer Notsituation. – Parallelen zu unserer momentanen Situation herzustellen, ist erlaubt! Das Volk Israel ist durstig, verunsichert – „Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?“ (Ex 17,7); das Volk murren, hat Fragen, die unbeantwortet bleiben. Mose ist seinerseits verunsichert, hat keine Ahnung, was er antworten soll, weiß nicht, wie er agieren soll. Gott sagt zu Mose: „Geh am Volk vorbei.“ (Ex 17,5) Auch er kann nicht das ganze Volk mitnehmen, um das Problem zu lösen. Vor wenigen Ältesten schlägt Mose auf den Felsen. Das Wasser, das dabei aus dem Felsen kam, wurde zum Zeichen der Rettung für das ganze Volk.

Wie die Geschichte von Massa und Meriba, so zeigt uns auch die Geschichte von der Samariterin am Jakobsbrunnen das Volk Gottes. Ich zitiere unseren Ordensvater Augustinus: „Da kam eine Frau.“ Als eine Gestalt der Kirche kommt sie, findet Jesus, und er verhandelt mit ihr. Diese Frau kam als ein Bild der Kirche. Hören wir also in ihr uns und erkennen wir in ihr uns und danken wir in ihr Gott für uns. „Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken!“ Der aber, der zu trinken verlangte, dürstete nach dem Glauben dieser Frau.“ (Augustinus, Kommentar zum Johannes-Evangelium XV, 10 und 11)

Nach Augustinus dürstet Jesus nach unserem Glauben. Gleichzeitig verspricht Jesus eine „Gabe Gottes“, ein „lebendiges Wasser“ (Joh 4,10), „ein Wasser, das er gibt, das im Menschen zu einer Quelle wird.“ (Joh 4,14)

Die Frage, die sich uns – gerade in der jetzigen Notsituation – stellt, in einer Situation, in der wir wie Mose nicht das ganze Volk Gottes physisch mitnehmen können, die Frage, die sich uns stellt, ist: Wo und was ist die Quelle des lebendigen Wassers für unseren Glauben? Wenn die Gläubigen den Leib und das Blut Christi in der Eucharistiefeier nicht leibhaftig empfangen können: Wo ist die Quelle, aus der die Kirche lebt? Was ist das lebendige Wasser, nach dem sich die Samariterin als Bild der Kirche sehnt? Das lebendige Wasser unseres Glaubens ist das Wort Gottes, in dem Gott zu uns spricht, mehr noch, in dem Gott selbst anwesend, real präsent ist. Dieses lebendige Wasser wird in uns zur Quelle. Die Quelle ist das Gebet, in dem wir in direkten Kontakt zu Gott treten, mehr noch, in dem Gott selbst in unser Leben hineintritt. Wenn wir im Wort Gottes Gottes Gegenwart erleben, wenn im Gebet das Wort Gottes als lebendiges Wasser in unser Leben hineinfließt, dann wird Jesu Durst nach unserem Glauben gestillt. So schwierig und unsicher die momentane Lage ist, wir dürfen uns wünschen, dass das Volk Gottes – wir hier nicht ausgenommen – dass wir alle aufmerksamer auf das Wort Gottes hören, das heißt, eifriger die Bibel lesen. Wir alle dürfen die Chance ergreifen, inniger das Gebet zu pflegen, das heißt, vermehrt mit Gott zu reden – im übertragenen Sinn: egal, ob „in Jerusalem oder auf dem Berg“; wir erleben gerade eine solche „Stunde.“ (vgl. Joh 4,21)

So wird die Quelle des christlichen Lebens auch in diesen Tagen und Wochen nicht versiegen.

Anton Höslinger Can.Reg.